Saturnus
Von Juden, Göttern und Seelenfressern

Anne Sowodniok: Saturnus. Von Juden, Göttern und Seelenfressern. In: Fastnacht. Tanz und Spiel in Nürnberg. Hrsg. von Johannes Pommeranz und Anne Sowodniok. Begleitband zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg. Nürnberg, Heidelberg: arthistoricum.net, 2025, S. 25–253, https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1671.c24270

Anne Sowodniok

Für drei Läufe ist in den Schembartbüchern eine überlebensgroße Figur als *Hölle* überliefert, die Menschen frisst. Dabei wird fein unterschieden zwischen *Seelenfressern* (1516), *Narrenfressern* (1522) und *Kinderfressern* (1508). Bis heute ist die Figur des Narrenfressers fester Bestandteil der Fastnachtstradition in Deutschland. So treibt er beispielweise als einer der sieben Höllenteufel in der schwäbisch-alemannischen Fasnet von Radolfzell jedes Jahr sein Unwesen.[1] Während die beiden Teufel *Seelen-* und *Narrenfresser* im Allgemeinen ähnliche Ausdeutungen als Sünden- bzw. Lasterstrafen erfahren, ist der Kinderfresser in seiner ikonografischen Entwicklung sehr viel präziser vor einem anderen Hintergrund deutbar.

Er wird im Schembartbuch Hs 5664 beschrieben: „Die hell was ein grosser Mann. annder halben gaden hoch Vnnd fraß kind(er) eins nach dem annd(er)n.“ Dargestellt ist ein bärtiger Mann mit markanter Kopfbedeckung ähnlich einer langen Mütze mit Quaste an der Spitze. Um die Taille trägt er einen Gürtel, an dem ein Sack gefüllt mit Kindern befestigt ist, aus dem er sich eifrig bedient. (Abb. 118, Kat Nr. 3.3.2) Dieses Motiv gilt gemeinhin als Kinderschreckfigur, die in Formen wie dem Knecht Ruprecht, auch in anderen Zusammenhängen für die Disziplinierung von Kindern genutzt wurde. Als Kinderschreck wirkt er jedoch nicht nur auf ungehorsame Kinder, sondern auch als Warnung vor Fremden. Der Motivursprung wird auf die mythologische Erzählung des griechischen Göttervaters Kronos zurückge-

1 Vgl. zur Ausdeutung der Figuren in Radolfzell https://schlegelebeck.de/figuren-schlegele-beck-und-hoellteufel/narrefresser.html [31.05.25].

führt, in der römischen Mythologie auf Saturn, der aus Angst um seine Macht seine eigenen Kinder verschlang.[2]

Das hier gezeigte Kalenderblatt von 1492 aus der Werkstatt Peter Wagners (tätig Ende 15. Jh.) in Nürnberg zeigt die Wandlung, die dieses Motiv durchlaufen hat (Abb. 119, Kat.Nr. 3.3.20). In der römisch-antiken Tradition, die den Göttern Wochentage zuweist, steht Saturn Pate für den Samstag. Diese ikonografische Verknüpfung des kinderfressenden Saturn hat sich hier sichtbar auch bis zum Spätmittelalter erhalten. Doch geht die Deutung des Holzschnittes noch tiefer. Denn der hier dargestellte Saturn trägt klar erkennbar Judenhut und Judenring. Dabei kommt die Verbindung von Juden und Saturn nicht von ungefähr. Tatsächlich führte die Überschneidung des jüdischen Schabbat und des *dies saturnus* bereits in der Antike zu der Annahme, Juden würden am Schabbat Saturn anbeten.[3] Mit diesem Holzschnitt wurde der Mythos des Saturn verflochten mit der judenfeindlichen Darstellung angeblicher Ritualmorde. Diese Verleumdungserzählung hatte ihren Höhepunkt bereits im 12. und 13. Jahrhundert und gipfelte in Franken in dem berühmten Rindfleischpogrom, benannt nach dem Anführer der Meuchelmörder. Doch auch Ende des 15. Jahrhunderts ist eine Welle von Judenvertreibungen in Bayern zu beobachten, aus der sich klar eine judenfeindliche Stimmung zur Zeit des Druckes ableiten lässt.

Zudem wurde die Erzählung von Menschenfressern als Mittel der Exotisierung und Diskriminierung von Fremden vielfältig bemüht und gilt auch hier der Ausgrenzung anderer Religions- und Volksgruppen.[4] In dieser Form zur Schreckfigur stilisiert, finden sich etliche Interpretationen des Kinderfressers, die sich mal mehr mal weniger deutlich an Kleidungselementen anlehnen, die Juden zugewiesene Attribute aufweisen. Ein weiteres berühmtes Beispiel ist der Berner Kindlifresserbrunnen, der sowohl mit dem Kalenderblatt als auch mit der *Schembarthölle* von 1508 erstaunliche Ähnlichkeit zeigt (Abb. 120).[5]

2 Der Neue Pauly, Art. „Saturnus“, Bd. 11, 2001, Sp. 116–118 (Attilio Mastrocinque).
3 So beschreibt es Tacitus in Historien V,4,2–3. – Vgl. Bloch 2000, S. 86 u. S. 189, Anmerkung.
4 Schmieder 171–176.
5 Zur Diskussion um antijüdische Deutungen der Brunnenfigur siehe Roy Oppenheim: Apropos «Black Lives Matter»: Warum protestiert eigentlich niemand gegen den Kindlifresser-Brunnen? In: St. Galler Tagblatt, 23. Juli 2020, https://www.tagblatt.ch/meinung/kommentare-aaz/apropos-black-lives-matter-warum-protestiert-eigentlich-niemand-gegen-den-kindlifresser-brunnen-ld.1240776 [31.05.2025] – Bernhard Ott: Ist diese Brunnenfigur judenfeindlich? In: Der Bund, 5. August 2020, https://web.archive.org/web/20200806160150/https://desktop.12app.ch/articles/27913052 [31.05.2025].

Abb. 118
Kinderfresser, Hölle 1508, Schembartbuch, 2. Hälfte 16. Jahrhundert, Bl. 49r. GNM, Sign. Hs 5664 (Kat.Nr. 3.3.2)
Foto: GNM

Abb. 119
Saturnus, Almanach für Nürnberg auf das Jahr 1492, Peter Wagner, um 1492. GNM, Inv.Nr. HB 14911 (Kat.Nr. 3.3.20)
Foto: GNM

Abb. 120
Kindlifresserbrunnen in Bern, Hans Gieng, 1545
Foto:©Adobe Stock